

Gernot Wolfson

# Christoph Waltz

Die exklusive Biografie

**riva**

© des Titels »Christoph Waltz – die exklusive Biografie« von Gernot Wolfson  
(978-3-86883-329-4)

2013 by riva Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München  
Nähere Informationen unter: <http://www.rivaverlag.de>

## VORWORT

Sein Gesicht kannten Millionen Fernsehzuschauer seit Jahrzehnten, seinen Namen kaum jemand. Dann war der Name eines neuen Oscar-Preisträgers weltweit in aller Munde – und die Menschen waren bass erstaunt, als sie sein Gesicht sahen.

Die späte Karriere des Schauspielers Christoph Waltz ist eine der ungewöhnlichsten Erfolgsgeschichten unserer Zeit. Seit den Achtzigern stand der Mann aus Wien immer wieder vor dem großen Durchbruch, musste sich dann aber doch erneut mit Nebenrollen über Wasser halten. Als er 1996 die Hauptrolle in »Die Roy Black Story« übernahm, wurde seine Leistung gefeiert, bekam er Preise und wurde mit Lob überschüttet. Das wiederholte sich wenige Jahre später, als er den Entführer des Industriellensohnes Richard Oetker spielte. Preise, Lob, Anerkennung. Wenig später war das alles vergessen. Christoph Waltz gab einmal mehr den Nebenrollen-Fiesling, den Psychopathen oder Sonderling, mal in »Derrick«, mal bei »Der Alte« oder auch »Kommissar Rex«.

So wäre es womöglich ewig weitergegangen. Wenn nicht ein amerikanischer Regisseur in Berlin nach deutschsprachigen Darstellern gesucht hätte. Quentin Tarantino, das *Enfant terrible* unter den Hollywood-Regisseuren, schrieb Christoph Waltz die Rolle des SS-Obersts Hans Landa in »Inglourious Basterds« quasi auf den Leib. Waltz machte Landa zu einem Ereignis.

Der Rest ist Geschichte: 2010 der erste Oscar als bester Nebendarsteller, 2013 der zweite Oscar. Dazwischen zahlreiche weitere Filme mit Waltz als Hauptdarsteller inmitten geballter Hollywood-Prominenz. Heute ist der so lang verschmähte und unterschätzte Akteur der einzige echte deutschsprachige Star im internationalen Filmgeschäft. Aus dem Vergessen und einem kargen Alltagsgeschäft an die Weltspitze in wenigen Jahren.

Nun könnte man denken, dass einer, der so lange auf Anerkennung warten musste, sich im Starrummel sonnt und alles dafür tut, um im Gespräch zu bleiben. Doch die vergangenen Jahre haben gezeigt, dass Christoph Waltz nicht nur ein außergewöhnlicher Schauspieler ist, auch als Mensch unterscheidet er sich deutlich von vielen seiner Berufskollegen. Mittlerweile 57 Jahre alt und mit reichlich Lebenserfahrung ausgestattet, hält er wenig davon, Privates in den Medien auszubreiten. Tritt Waltz außerhalb der Dreharbeiten vor Kameras und Mikrofone, dann allein aus dem Grund, um über seine Arbeit zu sprechen.

Es gibt kaum einen anerkannten Weltstar, über dessen Privatleben die Öffentlichkeit so wenig weiß wie über Christoph Waltz. Er spricht nicht nur ungern über Privates – er spricht eigentlich gar nicht darüber. Das Einzige, was er immer wieder über sein Leben als nicht öffentliche Person berichtet, ist, dass ihm der Schutz seiner Privatsphäre heilig ist, dass die Verweigerung entsprechender Auskünfte für ihn fast schon eine Besessenheit darstelle.

Was allerdings etwas übertrieben ist: Christoph Waltz erzählt trotzdem über sein Leben. Nur ist es eben nicht so, dass er die Welt das, was er preisgibt, schön gebündelt an einem einzigen Tag wissen lässt. Will man ihm auf die private Seite fol-

gen, muss man sich auf eine aufreibende Schnipseljagd einstellen. Wer etwas über ihn erfahren möchte, muss also mit ihm ausführlich über seine Rollen oder seine Einstellung zur Schauspielerei reden, um irgendwann auf ein paar beiläufig eingestreute Bemerkungen zu stoßen, die etwas Licht auf den Menschen Waltz werfen. Wer wirklich alles über ihn wissen will, der muss eine gehörige Portion Geduld mitbringen. Am Ende aber lässt sich auch das Geheimnis des Christoph Waltz entschlüsseln. Das Geheimnis eines Mannes, der eigentlich nie Schauspieler werden wollte, am Ende aber gar nicht anders konnte. Der schon in jungen Jahren nach Amerika ging und Hollywood den Rücken kehrte, bevor Hollywood ihn überhaupt bemerkte. Wer etwas tiefer bohrt, wird auch feststellen, dass das ständige und jahrelange Vorbeischrammen am großen Erfolg in Christoph Waltz doch Spuren hinterlassen hat: Der Mensch, der heute so sanft und immer lächelnd in die Kamera schaut, war ein zutiefst enttäuschter Zyniker am Rande der Depressivität, bevor Tarantino ihn davor bewahrte, endgültig in Bitterkeit zu versinken. In einem Punkt allerdings blieb Christoph Waltz unverwundlich und abschätzig: Er hasst Weihnachten von ganzem Herzen.

© des Titels »Christoph Waltz – die exklusive Biografie« von Gernot Wolfson  
(978-3-86883-329-4)

2013 by riva Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München  
Nähere Informationen unter: <http://www.rivaverlag.de>

# Teil 1: Sisyphos

## ES IST EIN ... SCHAUSPIELER

Nur die Bühne fehlte, als Christoph Waltz am 4. Oktober 1956 seinen ersten Atemzug tat. Aber es kann als sicher gelten, dass dieser Moment mit Beifall quittiert wurde. Er selbst konnte es nicht ahnen, doch schon in diesem Moment stand sein weiterer Lebensweg in groben Zügen fest: Er würde später etwas machen, das mit der Schauspielerei zu tun hatte. Anders ging es nicht – das lag ihm einfach in den Genen.

Christoph Waltz wurde in eine Familie geboren, in der man das Theater, den Film lebte und liebte – und zwar seit Generationen. Die Vorfahren konnten überwiegend sogar auf beachtliche Karrieren verweisen. Christophs Großmutter Maria Mayen erhielt schon 1913 mit gerade einmal zwanzig Jahren ein Engagement am Wiener Burgtheater, das als eine der bedeutendsten Bühnen Europas gilt. Sie blieb viele Jahre dort und bekam im Jahr 1926 den Titel Kammerschauspielerin. Damit war sie eine der ersten Trägerinnen dieses Ehrentitels, der erst in jenem Jahr eingeführt und seitdem vom österreichischen Bundespräsidenten an herausragende Schauspieler verliehen wurde.

Dass Christoph Waltz später an seiner Bestimmung als Schauspieler zweifeln sollte, mag auch damit zusammenhängen, dass sein leiblicher Großvater den einzigen Abweichler im Genpool der Schauspielerfamilie darstellte. Der Mann war nämlich Psy-

chologe und der Vater von Maria Mayens Tochter Elisabeth Urbancic, der Mutter von Christoph Waltz. Der allerdings lernte seinen Großvater nicht mehr kennen. Vielmehr kannte er als seinen Opa den Schauspieler Emmerich Reimers, den Maria Mayen nach dem Tod ihres ersten Mannes heiratete. Reimers wiederum stammte ebenfalls aus einem Schauspielerclan und war der Sohn des Theaterdarstellers Georg Reimers, nach dem später in Wien sogar eine Straße benannt wurde – die Reimersgasse im Stadtteil Döbling, in dem Waltz aufwuchs.



Maria Mayen, die Großmutter von Christoph Waltz

Maria Mayens Tochter Elisabeth zog es wie schon ihre Mutter ebenfalls ins Theater. Jedoch sah sie ihren Platz nicht auf, sondern hinter der Bühne. Elisabeth Urbancic, Jahrgang 1925, begann mit neunzehn Jahren ein Studium an der Akademie der bildenden Künste in ihrer Heimatstadt Wien in der Bühnenbildklasse. Als diese Ausbildung abgeschlossen war, zog es sie 1948 nach Paris, wo sie sich im Atelier des Künstlers Fernand Léger in der Malerei schulen ließ. Allein dieser Umstand gibt einen Hinweis darauf, dass Christoph Waltz nicht nur in eine

durch und durch künstlerische Familie hineingeboren wurde, sondern auch in eine recht wohlhabende. Schließlich war zu jener Zeit der Zweite Weltkrieg erst wenige Jahre vorüber, nur wenige Menschen verfügten über die finanziellen Mittel, ihre Kinder zu einer Ausbildung ins Ausland zu schicken.

Von Paris aus kehrte Elisabeth Urbancic nicht sofort nach Wien zurück, vielmehr war ihr Ziel eine andere Großstadt: Ab 1950 beschäftigten die Münchner Kammerspiele sie als Ausstattungsassistentin.

Zur gleichen Zeit arbeitete auch ein junger Mann in der bayerischen Metropole als Bühnenbildner und Ausstattungsleiter. Sein Name: Johannes Waltz. Die beiden verliebten sich, heirateten.

Anders als zu jener Zeit üblich, gab Elisabeth Urbancic jedoch ihren Beruf nicht auf, um sich allein der Familie zu widmen. Sie arbeitete weiter, machte sich sogar selbstständig. Bald schon war sie nicht mehr allein am Theater gefragt, sondern vor allem beim Film.

Nach den Schrecken des langen Krieges war auf der Leinwand in den Fünfzigerjahren vor allem unterhaltsame und versöhnliche leichte Kost gefragt. Und so kam es nicht von ungefähr, dass einer der ersten Filme, an denen Urbancic als Kostümbildnerin mitwirkte, die seichte Operettenverfilmung »Im weißen Rößl« im Jahr 1952 war – in einer der Hauptrollen niemand Geringerer als der damals schon legendäre Johannes Heesters, der 2011 im Alter von sagenhaften 108 Jahren starb.

Danach sollte Elisabeth Urbancic noch an einigen der erfolgreichsten deutschen Filme jener Zeit mitarbeiten: »Die Bekennnisse des Hochstaplers Felix Krull« mit Horst Buchholz,



»Das Wirtshaus im Spessart« mit Liselotte Pulver oder auch »Das Haus in Montevideo« mit Heinz Rühmann.

Bei all diesen Produktionen war sie nicht mehr nur eine der wenigen arbeitenden Ehefrauen, sondern auch eine arbeitende Mutter.

Als der Felix-Krull-Film im April 1957 in die Kinos kam, war Sohn Christoph gerade einmal ein halbes Jahr alt, im selben Jahr wurde »Das Wirtshaus im Spessart gedreht«, dessen Uraufführung 1958 stattfand.

Dies alles zeigt deutlich, wie wichtig die Arbeit und die Beschäftigung mit der Schauspielerei im Haus Waltz war. Und auch wie wechselhaft sich das häusliche Leben gestaltete. Zwar lebte man hauptsächlich in Wien, immer wieder zählten jedoch auch Aufenthalte in München zum Alltag, wo die Mutter weiter als selbstständige Kostümbildnerin Aufträge ausführte und der Vater schließlich zum stellvertretenden Leiter des Residenztheaters aufstieg.

Die Familie hatte Wohnungen in beiden Städten. Der Alltag des jungen Christoph fand jedoch vor allem im Wiener Stadtteil Döbling statt. Dort wohnte man in einem Haus an der Grinzinger Straße – und man schaffte es ungewollt, dass der Sohn recht bald die Nase voll von allem hatte, bei dem es auch nur ansatzweise um Theater und Film ging. Später erzählte Waltz einmal, dass es im Elternhaus nur ein einziges Thema gab: Ob am Frühstückstisch, beim Mittagessen oder dem Abendbrot – immer wurde über die Arbeit und die Schauspielerei im Allgemeinen gesprochen. Der Junge fand es überaus ermüdend und sogar traurig.

Vielleicht auch, weil die ständig gleiche Thematik in so krassem Widerspruch zu dem stand, was vor der Haustür rund um die Grinzinger Straße geschah. Schließlich war es gerade der Wiener Stadtteil Döbling, der sich nach dem Krieg radikal veränderte. Vorher lebte man hier in einem Nebeneinander von Wohnarealen und Gewerbegebieten. Nun aber wurden größere Betriebe zunehmend aus dem Viertel verdrängt, stattdessen wurden überall dringend benötigte Wohngebäude hochgezogen. So musste in Christoph Waltz' Geburtsjahr eine komplette Brauerei abziehen, um Platz für das Areal des heutigen Kopenhagenhofs mit seinen mehr als vierhundert Wohnungen zu schaffen.

1964 allerdings drang die Realität mit einem durchaus heftigen Schicksalsschlag auch in das Haus der Künstlerfamilie vor: Vater Johannes Waltz starb mit nur zweiundvierzig Jahren. Für den Sohn ein traumatisches Ereignis. Schon vorher hatte er immer wieder auf die Gegenwart der Eltern verzichten müssen, die arbeitsbedingt so oft auf Reisen waren – nun verlor er den Vater endgültig, als er gerade erst das schulfähige Alter erreichte.

## EINE ÜBERRASCHENDE VERBINDUNG

So traurig dieser Verlust war, er führte auch zu einer außergewöhnlichen Verbindung – zu einem Kreis, der sich erst fast fünfzig Jahre später schließen sollte.

Christoph Waltz' Mutter trauerte lange, ließ sogar die geliebte Arbeit zeitweise liegen. Eines Tages jedoch lernte sie einen Mann kennen: Es war der fünfzehn Jahre ältere Alexander Steinbrecher. Der war zwar kein Schauspieler, aber ein in Österreich durchaus bekannter Komponist, der für Film, Rundfunk und auch das Wiener Burgtheater arbeitete.

Fortan war der ältere Herr Steinbrecher also der Vaterersatz und Stiefvater für Christoph Waltz und dessen drei Geschwister. Das jedoch war nicht der eigentliche Umstand, der die neue Beziehung seiner Mutter so ungewöhnlich machte. Der Grund dafür lag vielmehr in Steinbrechers Vergangenheit.

Steinbrecher war schon zweimal verheiratet, bevor er Elisabeth Urbancic traf: in erster Ehe mit der Schauspielerin Jane Tilden, deren Tochter später wiederum ein Kind von Hollywood-Star Yul Brynner bekam.

Entscheidend aber war Steinbrechers zweite Ehe mit der österreichischen Burgschauspielerin Beatrix Degenschild. Dieser Name sagt heute wenigen Menschen etwas, aufmerksam werden Filmkenner aber bei dem Hinweis, dass sie in erster Ehe mit einem Schauspieler namens Fritz Haneke verheiratet war und mit diesem einen Sohn namens Michael Haneke hatte.

Was auf den ersten Blick ein ziemliches Namenswirrwarr darstellt, wird durchschaubarer, wenn man sich allein auf die Söhne konzentriert: Michael Haneke und Christoph Waltz.

Haneke, Jahrgang 1942, feierte Erfolge als Drehbuchautor und Filmregisseur. Zu seinen bekanntesten Werken zählen »Funny Games U.S.« und »Das weiße Band«, für die er zahlreiche internationale Preise erhielt. Im Jahr 2012 schließlich veröffentlichte er den Film »Liebe«, der die Geschichte eines alten Musikprofessorenpaares erzählt. »Liebe« wurde 2013 für den Oscar nominiert und erhielt die Auszeichnung als bester fremdsprachiger Film. In jenem Jahr, in dem Christoph Waltz seinen zweiten Oscar als bester Nebendarsteller in dem Tarantino-Werk »Django Unchained« erhielt.

Die Auflösung der Familiengeschichte besteht also darin, dass zwei Oscar-Preisträger des Jahres 2013 denselben Stiefvater hatten: Alexander Steinbrecher, der sowohl mit Hanekes Mutter Beatrix Degenschild wie auch mit Elisabeth Urbancic liiert war, der Mutter von Christoph Waltz.

Die Beziehung zwischen Steinbrecher und Elisabeth Urbancic hielt fünfzehn Jahre. Der Stiefvater soll es auch gewesen sein, der früh das Talent des jungen Christoph erkannte, erzählte die Mutter einmal in einem ihrer äußerst seltenen Interviews.

## AUF DER SUCHE

Christoph Waltz selbst erkannte sein Talent nicht so früh – vielleicht hat er es auch ignoriert, weil ihm das Thema an sich, das den häuslichen Alltag bestimmte, ja bereits auf die Nerven ging. Doch als er heranwuchs, musste er irgendwann auch erkennen, dass er keine rechte Idee hatte, was er sonst mit seinem Leben anstellen wollte.

Zunächst aber galt es, die übliche Schulausbildung zu absolvieren. Christoph Waltz besuchte das Öffentliche Gymnasium der Stiftung Theresianische Akademie, später dann das Billrothgymnasium in seinem Heimatstadtteil Döbling, wo er auch maturierte, wie es in Österreich heißt. Die Matura oder Maturität ist die Bezeichnung für den höchsten Schulabschluss in Österreich, der Schweiz und Liechtenstein, entspricht also dem deutschen Abitur.

Danach war endgültig der Zeitpunkt gekommen, an dem Christoph Waltz sich für einen beruflichen Weg entscheiden musste. Obwohl er ja niemals Schauspieler werden wollte, konnte er sich doch nie völlig von der grundsätzlichen Thematik abwenden. Seine Alternative: Er dachte daran, Kameramann zu werden, einfach weil ihn die Technik interessierte. Wirklich überzeugen konnte er sich mit dieser Idee jedoch selbst nicht. Und weil ihm auch sonst nichts einfiel, was er mit seinem Leben anfangen sollte, tat er, was er als Kind einer Wiener Schauspieler- und Theaterfamilie tun musste: Christoph Waltz bewarb sich am Max Reinhardt Seminar, der bekanntesten und traditionsreichsten Schauspielschule der Stadt Wien. Und er wurde aufgenommen. Vier Jahre dauert das Studium in Normalfall, doch noch während Waltz dort sein Wissen vertiefte, boten sich ihm große Chancen, die eine frühe und schnelle Karriere vermuten ließen. Dass der Schauspielstudent bereits 1976 einen ersten

Auftritt im Fernsehen hatte, mag wie eine dieser Chancen aussehen – war jedoch nur eine Randnotiz, die aus heutiger Sicht bestenfalls belustigend wirkt.

Im ausgehenden Jahr 1976 absolvierte Waltz einen Auftritt bei »Am dam des«, einer Kindersendung, die zwischen 1975 und 1993 ausgestrahlt wurde. Er stand in einem bunt gestreiften Strampelanzug vor der Kamera und sang. Nicht irgendein bekanntes Musikstück, nicht einen Hit des Jahres – sein Text lautete: »Ich bin das neue Jahr, bin jünger, als das alte war. Wie viel, das ist jetzt die Frage – um 365 Tage.« Waltz spielte also das neue Jahr, was auch ein auf seinen Bauch geheftetes Stück Stoff mit der Zahl 1977 symbolisierte. Am Ende der fünfzehnschündigen Gesangsdarbietung schließlich stürmte eine Moderatorin auf den ihn zu, legte eine Hand auf seine Schulter und sagte: »So, Sie sind also das neue Jahr.« Sicherlich keine Glanzleistung des jungen Mimen, aber auch nur halb so peinlich, wie es sich vermuten lässt.

Die wahre Chance während der Ausbildung am Max Reinhardt Seminar wartete allerdings in der Person Reinhard Schwabenitzkys auf den Schauspielschüler. Wie Christoph Waltz war auch der 1947 geborene Schwabenitzky Kind einer echten Theaterfamilie. Schon mit vier Jahren stand er unter der Regie seines Vaters auf der Bühne, wechselte als Erwachsener jedoch von der Rolle des Schauspielers in die des Regisseurs. Mit einigem Erfolg: Unter seiner Leitung entstand ab 1975 die erste Staffel der Serie »Ein echter Wiener geht nicht unter«, die in Österreich zu einem Straßenfeger wurde, wie man damals sagte.

Nachdem die dreizehn Folgen über den Alltag des fiktiven Wiener Elektrikers Edmund »Mundl« Sackbauer abgedreht waren, wandte sich Schwabenitzky neuen Ideen und Projek-

ten zu. Vor allem plante er weitere Filme, für die er nach geeigneten Darstellern suchte – und einen davon fand er in Christoph Waltz. Mit einer bloßen Zusage des Schauspielers war es allerdings nicht getan. Schwabenitzky berichtete später, dass alles heimlich geschehen musste. Weil Waltz zu jener Zeit immer noch Schüler am Max Reinhardt Seminar war, durfte er im Grunde keine bezahlten Engagements annehmen. Er tat es trotzdem und stieg gleich sehr weit oben auf der Erfolgsleiter ein: Eben noch als neues Jahr in einer Kindersendung singend, war er nun einer der Hauptdarsteller in einem neunzigminütigen Fernsehfilm, der passenderweise den Titel »Der Einstand« hatte. Im nächsten Jahr stand schon der nächste große Fernsehfilm unter Schwabenitzkys Regie auf dem Programm: »Feuer«, dessen Thema die Revolutionen der Jahre 1948 und 1849 waren.

Doch Christoph Waltz' neuer Mentor hatte noch mehr mit ihm vor. Nach den beiden Filmen plante er eine weitere Fernsehserie, die in Deutschland ausgestrahlt werden sollte.

Was ab dem 24. September 1979 in dreizehn Folgen à fünfundzwanzig Minuten über bundesdeutsche Bildschirme flimmerte, trug den Titel »Parole Chicago«. Angesiedelt im Berlin der Dreißigerjahre, erzählte die Serie die Geschichte zweier Mächtegerganoven.

Der eine, Harry, verdient seine Brötchen im Büro eines Steuerberaters, ist aber eigentlich davon überzeugt, dass er der genialste Verbrecher aller Zeiten ist. Sein etwas naiver Cousin Ede, gespielt von Christoph Waltz, verdingt sich als Laufbursche, beschäftigt sich jedoch vor allem mit Annäherungsversuchen bei ziemlich jeder jungen Frau, die ihm über den Weg läuft.

Wann immer Harry mal wieder eine neue Idee für einen Raubzug kommt, trifft er sich mit Ede in einem Café und erklärt ihm in einem selbst ausgedachten Gangsterkauderwelsch voller unverständlicher Codes den Plan. Was natürlich immer wieder zu Verständigungsproblemen führt, sodass ausnahmslos jeder Coup der beiden scheitert.

Diese Serie bedeutete den Durchbruch – allerdings nur für den Regisseur. Schwabenitzky war nach dem Erfolg von »Parole Chicago« ein gefragter Mann und dreht im Jahr 1980 mit »Tour de Ruhr« gleich eine weitere Serie für das deutsche Fernsehen, die erneut gefeiert wurde.